

# **Der Absprung**

Bernadette Kolb

17.11.2006



Die ersten warmen Sonnenstrahlen des Tages bahnten sich einen Weg durch die halbgeöffneten Lamellen der Jalousette und fielen auf das faltige Gesicht von Herrn Löbke. Verschlafen zog dieser die Nase kraus und drehte sich, soweit es die Kabel und Schläuche erlaubten, die ihn mit den ständig fiependen Maschinen verbanden, auf die andere Seite, um sich seinen Träumen noch etwas länger hingeben zu können. Amerika. Las Vegas.

Doch da polterten auch schon, wie jeden Morgen, die schweren Schritte von Krankenschwester Elke heran, die mit ihrem quietschenden Wägelchen das Frühstück in allen Zimmern servierte. Und wie jeden Morgen hielt sie sich erst gar nicht mit einem höflichen Klopfen auf, sondern marschierte lautstark in Herrn Löbkes Zimmer; eine Angewohnheit, die den kranken Mann immer aus dem Schlaf schreckte und für die er sie am liebsten mit ihrem gottverdammten Wägelchen umgemäht hätte, hätte er sich nicht immer so kraftlos gefühlt.

Manchmal, wenn seine Wut über dieses rücksichtslose Verhalten zu groß wurde, stellte er sich vor, wie er sich vor Elkes Augen, irre lachend, sämtliche Kabel und Schläuche aus dem Körper riss, um sich danach mit zu Klauen verbogenen Händen auf sie zu stürzen und ihr den Schock ihres Lebens zu verpassen.

Heute war wieder einmal solch ein Morgen. Die korpulente Krankenschwester stapfte ins Zimmer und dröhnte ein Guten Morgen, das die Schallwellen schier aus ihren gewohnten Bahnen torkeln ließ und riss den alten Mann somit vollends aus dem Schlaf.

Sie stellte ein beigefarbenes Tablett klirrend auf die am Bett befestigte Ablage und schob es Herrn Löbke so zu, dass er bequem im Bett sitzen und essen konnte.

„Dummes Weibsstück“, murmelte er und setzte sich schwerfällig auf.

„Wie war das bitte?“ fragte Schwester Elke mit ihrer penetranten, rauen Stimme.

„Sie bewegen sich mit so viel Eleganz und Anmut, wie ein Tyrannosaurus Rex, der zuviel Marihuana geraucht hat“, knurrte Herr Löbke und wickelte mit zittrigen Händen das Besteck aus der Serviette.

„Sie werden mit jedem Tag charmanter“, entgegnete die dicke Frau spitz und setzte sich wieder in Bewegung, um die anderen Patienten mit dem Frühstück und ihrem außerordentlichen Feingefühl zu beglücken.

Er hörte, wie der Lärm langsam verebbte und einer angenehmen Ruhe Platz machte. Wie lange war er schon an dieses Bett gefesselt? Vier Monate? Ja, das dürfte hinkommen, dachte Herr Löbke. So lange bin ich jetzt im Krankenhaus und kämpfe gegen den Lungenkrebs an. Wann gibst du es endlich auf, alter Mann? Dein Körper ist doch schon zerfressen von Krankheit.

Er versuchte, sich ein trockenes Vollkornbrot mit Butter zu bestreichen, doch er hatte große Mühe seine Bewegungen zu koordinieren.

Ein Schlaganfall, durch den Nervenzellen seines Klein- und Großhirns abgestorben waren, brachte ihn ins Krankenhaus. Noch am selben Tag hatten die Ärzte Lungenkrebs bei ihm diagnostiziert. Das Ergebnis hatte aus ihm einen verbitterten Mann gemacht. Sein ganzes Leben hatte er wie besessen gearbeitet, um so viel wie möglich zu akkumulieren. Dabei hatte er stets mit Argusaugen über seine Finanzen gewacht. Bloß nicht zu viel ausgeben, lautete die Richtlinie, nach der er sein

Leben streng organisiert hatte. Sein Geiz grenzte schon fast an Psychose. Er liebte die Gewissheit eine mehrstellige Summe auf dem Konto zu haben und jeder Blick auf diese magische, unaufhörlich wachsende Zahl verschaffte ihm eine tiefe Befriedigung. Er arbeitete immer mehr, vergaß dabei seine Familie und Gesundheit, und brach schließlich während eines Kaffeekränzchens mit seinen Geschäftspartnern zusammen. Selbst im Angesicht der Krebskrankheit wollte er so wenig wie möglich für seine medizinische Versorgung ausgeben. Die Patienten auf seiner Station mieden ihn und die Krankenschwestern hatten aufgrund seiner ablehnenden Haltung aufgehört, Mitgefühl und Hilfsbereitschaft in ihn zu investieren. Geiz und Verbitterung hatten sich so tief in ihn hineingefressen, dass er jeden aus seinem Umkreis verscheuchte. Als Ehemann und Vater hatte er mindestens so viel Geschick an den Tag gelegt, wie ein übergewichtiger an einem Trapez, doch als Zyniker ist er über die Maßen erfolgreich gewesen.

Herr Löbke nahm einen kleinen Bissen von seinem Vollkornbrot. Er spürte eine nie zu füllende Leere im Bauch. Seine Sinne und sein Denkvermögen schienen langsam abzustumpfen. Er schloss die Augen und sank erschöpft zurück ins Kissen. Er hatte in seinem Leben alles falsch gemacht, was möglich war und seine Familie ins bodenlose Unglück gestürzt. Vor fünf Jahren wurde seine Frau von einem durchgedrehten, krankhaft ehrgeizigen Arbeitskollegen in der eigenen Küche niedergestochen, da Herr Löbke an seiner Stelle zum stellvertretenden Leiter der Versicherungsfirma befördert worden war. Sein damals 21-jähriger Sohn zog nach dieser Tragödie zu seiner Verlobten nach Mannheim und brach den Kontakt zu seinem Vater, bis auf ein Minimum, ab. Während dieser schlimmen Zeit hatte Herr Löbke oft daran gedacht, nach Las Vegas zu emigrieren und dort von vorne zu beginnen. Er liebte diese Stadt. Seine vielen Geschäftsreisen hatten ihn hin und wieder an diesen Ort geführt. Sich jedoch einen komplett neuen Weg abseits der Überholspur zu pflastern, hätte unerwartete Überraschungen ans Licht befördert, die sein Kapital ins Wanken oder gar zum Einsturz gebracht hätten können. So blieb er in Deutschland, ganz allein in seinem großen Haus, dafür aber mit vollen Hosentaschen. Er war in seinem Leben nie wirklich glücklich.

Ein zaghaftes Klopfen ertönte. Herr Löbke sah stur geradeaus. Er antwortete nicht. Die Klinke wurde sachte hinuntergedrückt und eine schlanke Gestalt betrat das Zimmer.

„Ich habe gedacht, du schläfst noch.“

Eine Welle der Überraschung durchflutete Herr Löbkes Körper und schwappte in jede einzelne Kapillare. Diese Stimme war noch genauso warm und tief wie vor fünf Jahren.

„Hallo, Michael.“ Herr Löbke wandte den Kopf in die Richtung seines Sohnes und sah ihm in die Augen. „Lange nicht mehr gesehen.“

„Gewöhne dich lieber nicht an den Anblick“, sagte sein Sohn kühl. „Ich bin nur gekommen, um dir Lebewohl zu sagen. Ich gehe mit meiner Frau und meiner Tochter nach Spanien. Ich habe dort einen tollen Job angeboten bekommen.“

„Spanien? Wolltest du da nicht schon immer hin?“

Michael nickte. „Erstaunlich, dass du dich noch daran erinnerst. Es war schon

immer mein größter Traum in Spanien zu leben. Wir haben ein Haus in der Nähe vom Strand. Wir freuen uns schon alle sehr.“

„Herzlichen Glückwunsch, mein Sohn. Du wirst meine Fehler nicht wiederholen.“

„Du warst ein ausgezeichnetes Beispiel dafür, wie man es auf keinen Fall machen sollte. Das ist das Einzige gewesen, was ich von dir lernen konnte. Im Gegensatz zu dir werde ich meine Familie glücklich machen.“

„Daran zweifle ich nicht, aber ...“

„Und außerdem“, fuhr ihm Michael grob über den Mund, „werde ich den Kontakt bis auf weiteres abbrechen. Ich will nicht riskieren, dass du dich meinem Glück in den Weg stellst.“

Herr Löbke schwieg eine Weile, schockiert über die schneidenden Worte seines Sohnes.

„Du gibst mir immer noch die Schuld am Tod deiner Mutter. Du hast ihn immer noch nicht ganz überwunden. Ich schwöre dir, ich wollte das alles nicht. Ich habe sie geliebt!“ Seine Stimme zitterte. Er sah, wie sich Michael spannte.

„Du willst sie geliebt haben?!“ schrie sein Sohn mit wutverzerrtem Gesicht. „Das Einzige, das du geliebt hast waren deine Arbeit und dein Geld. Mutter musste sterben, weil du zu gierig warst!“

„Das ist jetzt vorbei“, flüsterte Herr Löbke.

„Da hast du ausnahmsweise Recht. Lebewohl ... Vater.“ Michael spie das Wort regelrecht aus. Er wirbelte herum und stürmte aus dem Zimmer.

Herr Löbke schloss die Augen, die sich mit heißen Tränen zu füllen begannen. Abgrundtiefer Schmerz und furchtbare Schuldgefühle brannten sich wie Napalm in sein Herz und verätzten es. All die Jahre hatte er diese Gefühle zurückgehalten. Jetzt schienen sie ihn mit aller Macht in die Hölle reißen zu wollen und er dachte, er müsste auf der Stelle sterben.

Er wusste nicht mehr, wie lange er dagesessen und hemmungslos geweint hatte, aber es dämmerte schon und die Straßenlaternen waren dabei, ihre volle Wattzahl zu entfalten. Herr Löbke fühlte sich unendlich erschöpft. Er hatte schlimme Kopfschmerzen, da der Flüssigkeitsverlust seinen Körper ausgemergelt hatte. Außerdem glich sein Hals einer einzigen Sandbank. Doch all diese Dinge betrafen nur seine Physis. Der zerstörerische Gefühlstornado in seinem Inneren hatte an Stärke verloren und war zu einer leichten Brise abgeflaut. Zeit, sich Gedanken über sein weiteres Leben zu machen. Zeit, endlich alles hinter sich zu lassen. Sein Sohn würde nach Spanien ziehen und seinen großen Traum mit seiner Familie leben können. Was für ein unbeschreibliches Glück das sein muss. Er wollte dieses Glück auch einmal spüren. Sein ganzes Leben war er einem Phantom hinterhergejagt und hatte sich selbst daran gehindert, seine Persönlichkeit frei zu entfalten. Er war zwar alt und krank, aber immer noch in der Lage, seinen persönlichen Traum zu leben. Warum also nicht nach Las Vegas fliegen? Warum eigentlich nicht das längst Gewollte in die Tat umsetzen? Das Krankenhaus konnte ihn nicht festhalten, schließlich war er ein reicher und erwachsener Mann, der wusste, was er tat. Ja, er würde endlich wieder die bunten Lichter sehen, in Spielkasinos sitzen und es sich gut gehen lassen, bis Gott ihn schließlich an seine Seite holte. Schon morgen würde er mit den Vorbereitungen

beginnen.

Es gibt nichts, das mich hier noch hält. Mein Sohn lebt sein Leben in Spanien und ich beginne ein neues in Las Vegas, dachte Herr Lönke und lächelte. Er ließ sein Blick durch das Zimmer wandern. Der Verputz aus Verbitterung schien endlich von ihm abzubröckeln und ein sanfter Schleier aus Ruhe und Ausgeglichenheit legte sich dafür auf seinen Körper.

Er fühlte sich unendlich glücklich. Das Leben hat mich wieder, dachte Herr Lönke. Er tat noch einen letzten Atemzug und starb.